

Diana Ciorba

Gold im Zerbruch

Wie wir Glaubenskrisen überwinden können

GloryWorld-Medien

1. Auflage 2026

© 2026 Diana Ciorba

© 2026 GloryWorld-Medien, Xanten, Germany, www.gloryworld.de

Alle Rechte vorbehalten

Bibelzitate sind, falls nicht anders gekennzeichnet, der Übersetzung Schlachter 2000 (© 2000 Genfer Bibelgesellschaft) entnommen. Weitere Bibelübersetzungen:

NGÜ: Neue Genfer Übersetzung 2011 © 2011 Genfer Bibelgesellschaft

Das Buch folgt den Regeln der Deutschen Rechtschreibreform. Die Bibelzitate wurden diesen Rechtschreibregeln angepasst.

Lektorat: Frank Krause, Klaudia Wagner-Diehl, www.wortwirkt.de

Satz: Manfred Mayer

Umschlaggestaltung: Jens Neuhaus, www.7dinge.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-95578-670-0

Bestellnummer: 356670

Erhältlich beim Verlag:

GloryWorld-Medien

Beit-Sahour-Str. 4

D-46509 Xanten

Tel.: 02801-9854003

Fax: 02801-9854004

info@gloryworld.de

www.gloryworld.de

oder in jeder Buchhandlung

Inhalt

Vorwort	7
Teil I: Vom Zerbruch zur Wiederherstellung	9
1 Ehe der Hahn kräht	11
2 Fürchte dich nicht!	15
3 Für wen halten wir Jesus?	21
4 Worte des ewigen Lebens	25
5 Der mich verrät, ist nahe	31
6 Liebst du mich?	41
7 Im Namen Jesu Christi	51
Teil II: Leben als Königstochter	55
9 Ein Wort an dich	57
10 Glaube & deine Beziehung zu Gott	61
11 Wenn das Wort lebendig wird	71
12 Deine Identität in Jesus	81
13 Glaube im Alltag leben	93
14 Prüfungen und Wachstum/Chancen	101
15 Gemeinsam stark!	111
16 Wiederherstellung	119
17 Abschließende Worte	131
Zusatzseiten	133
Erfahrungsberichte	137

Vorwort

Liebe Leserin,

mit diesem Buch möchte ich dich auf eine Reise mitnehmen, welche von meinem Zerbruch erzählt und wie Gott mich wiederhergestellt hat. Das soll dir helfen, auch deine Geschichte und Beziehung mit Gott zu reflektieren.

Ich möchte mit diesem Buch ein Tabuthema brechen, mit welchem viele Christen zu kämpfen haben: Enttäuschung über Gott, weil er nicht eingegriffen hat, wie wir uns das wünschten oder erhofften, und wir Zweifel an seiner Güte aufkommen ließen. Viele Christen haben schon Situationen und Herausforderungen in ihrem Leben gehabt, bei denen sie an Gott und seinen guten Plänen für ihr Leben gezweifelt haben. Sie haben Gott für ihr Leid die Schuld gegeben und ihm vielleicht sogar den Rücken zugekehrt. Das ist ein Drama – nur spricht niemand darüber. Ob aus Angst, Scham oder einem anderen Grund spielt dabei keine Rolle, denn das Resultat ist immer das Gleiche: Verbitterung im Herzen erstickt die göttlichen und guten Qualitäten wie Liebe, Hoffnung und letztendlich auch die Freiheit, ein segensreiches Leben zu führen.

Mit diesem Buch möchte ich allein Gott die Ehre geben, denn ohne ihn wäre ich noch immer in Scham und Selbstvorwürfen gefangen und könnte nicht in der Fülle leben, die Jesus uns versprochen hat.

Jesus hat mich inspiriert und befähigt, dieses Buch zu schreiben. Wir werden stets auf die Gnade Gottes angewiesen sein.

Im ersten Teil geht es um meine persönliche Geschichte des Zerbruchs in einer Gegenüberstellung zu der Verleugnung Jesu durch Petrus. Aber ebenso zeige ich den Weg der Wiederherstellung und Heilung auf.

Den zweiten Teil habe ich als Arbeitsbuch aufgebaut, welches dir helfen soll, deine Beziehung zu Gott zu reflektieren, wiederherzustellen und zu vertiefen. Hierfür gibt es nach jedem Kapitel einen Teil

der Reflexion sowie anschließende Handlungsvorschläge, um das Thema greifbarer zu machen. Abschließend runden wir jedes Thema mit einem Gebet ab.

Dieses Buch ist für dich geschrieben, liebe Königstochter, die im Glauben gestrauchelt ist, die schwere Zeiten im Leben hinter sich hat, die vielleicht durch Sünde gefallen ist und an Gott gezweifelt hat. Vielleicht hast du Jesus so wie Petrus verleugnet oder dich von ihm abgewendet. Dieses Buch kann dir auch helfen, tiefer in deiner Beziehung zu Gott zu wachsen, weil du deine eigene Geschichte des Zerbruchs in einem neuen Licht sehen kannst. Öffne dein Herz für das Reden Gottes und erwarte Großes, denn der Herr gibt gerne und im Überfluss.

TEIL I

Vom Zerbruch zur Wiederherstellung

Kapitel 1

Ehe der Hahn kräht

Ehe der Hahn kräht, wirst du mich drei Mal verleugnet haben.

Matthäus 26,34

Ein Hahn kräht. Scharf durchschneidet der Laut die morgendliche Stille. Petrus zuckt zusammen, als das Krähen an seine Ohren dringt. Im selben Moment trifft sich sein Blick mit dem von Jesus. Gefesselt wird sein Meister gerade dem Hohepriester vorgeführt, der ihn zum Tode verurteilen würde! Sie schauen sich für einen kurzen Moment lang an. Was hatte er nur getan? Er war ein Verräter geworden ...

In Petrus zieht sich alles zusammen und ein heftiger seelischer Schmerz durchfährt seinen ganzen Körper. Ein Schauer läuft ihm über den Rücken. Ihm wird gleichzeitig heiß und kalt, begleitet von starker Übelkeit. Tränen steigen ihm in die Augen. Er hat nur noch einen Gedanken: *Ich muss hier weg.*

Unfassbare Scham steigt in ihm auf. Er verhüllt sein Gesicht und flüchtet aus dem Vorhof des Hohepriesters, in den er Jesus gefolgt war. Er bewegt sich wie in Trance, blind vor Emotionen. Angst steigt in ihm auf, ja – Panik. Er nimmt kaum wahr, wo er hinläuft.

Petrus kann nur noch schwer atmen. Ein riesengroßer Kloß schwillt in seinem Hals an. Die Tränen brennen in seinen Augen; verzweifelt versucht er, sie zurückzuhalten. Nur noch einen Augenblick hält er an sich – bis er außer Sicht ist.

Aber er kommt nicht mehr als wenige Meter weit, bis es aus ihm herausbricht. Petrus sackt in sich zusammen, da wo er steht. Die

Scham nimmt ihn nun vollkommen ein; wie ein schwarzer Schleier legt sie sich um sein ganzes Sein. *Was habe ich nur getan?*

Das Krähen des Hahns hat Petrus förmlich den Boden unter den Füßen weggerissen. Petrus, ein Jünger Jesu, der seinen Meister so sehr liebte, dass er für ihn sogar in den Tod gegangen wäre, hat ihn soeben verleugnet. Sogar mit einem Schwur hat er sich selbst verflucht, indem er darauf bestand, Jesus überhaupt nicht zu kennen, und das nicht nur einmal – DREIMAL. Die Worte Jesu, die er noch am Abend zuvor zu ihm gesprochen hatte, hallen in Petrus' Innerem wider:

„Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“

Niemals hätte Petrus dies für möglich gehalten. Vehement hatte er sich gegen diese Worte Jesu verwehrt, und doch waren sie jetzt zu seiner Realität geworden. Petrus, dessen Name „Fels“ bedeutet, war weich geworden. Was hatte ihn nur geritten, dass er seinem Rabbi so sehr in den Rücken fiel? Er hatte dem Druck nicht standgehalten, hatte sein großspuriges, aber von Herzen ehrliches Versprechen nicht einhalten können. Er hatte versagt.

Unfähig, sich noch zu bewegen, fängt er an, bitterlich zu weinen.

Hast du dich schon einmal so sehr geschämt, dass du am liebsten im Erdboden versunken wärst? Vielleicht fällt dir eine konkrete Situation ein. Falls ja, multipliziere dieses Gefühl mit 1000. So fühlt sich Scham vor dem Schöpfer der Welt an.

Ich weiß, wovon ich rede, denn ich war selbst einst wie Petrus. Ich habe den Herrn von ganzem Herzen geliebt, habe ihm gedient und hätte alles andere aufgegeben – für ihn. Aber dann ließ der Herr eine Situation in meinem Leben zu, die mich komplett aus der Bahn warf und mit der ich niemals gerechnet hatte. Ich war doch eine Königs-tochter – in einer ganz neuen Position! Und trotzdem gilt es zu erkennen: Auch als geliebte Kinder Gottes bleiben wir nicht vor Leid verschont. Aber warum?

Alle Dinge dienen zum Besten denen, die Gott lieben und die nach seinem Vorsatz berufen sind. Sie sind uns dienlich, um uns immer mehr in das Ebenbild seines Sohnes zu verwandeln (Römer 8,28-29).

Dieser Vers wurde in der größten Glaubenskrisen meines Lebens zu meinem Leitspruch – auch wenn ich ihn damals nicht verstanden habe. *Was soll mir denn hier bitte schön zum Besten dienen?*

GOTT, WAS SOLL DIESER MIST?!

Wir schreiben das Jahr 2022, es ist Januar – der Geburtstag unseres mittleren Sohnes Dean. Er ist vier geworden. Ein wunderbares Alter. Meine Mutter, mein Bruder und seine Familie sind zu Besuch gekommen. Wir haben eine schöne Feier, als plötzlich die Frage nach einem dritten Kind aufkommt. Ich bin davon überrascht, kann jedoch freudig sagen, dass wir gerade im „Making-of“ sind.

Meine Schwägerin fragt mich, ob ich nicht Angst vor einer dritten Schwangerschaft hätte – schließlich waren die ersten beiden schon kein Zuckerschlecken. Doch ich verkünde voller Zuversicht, dass ich überhaupt keine Angst habe. *Schließlich bin ich ja jetzt in einer anderen Position!* Damit meine ich: Ich bin davon überzeugt, dass bei dieser Schwangerschaft alles anders laufen wird. *Ich bin doch jetzt eine Königstochter.* Ich war zur damaligen Zeit wirklich felsenfest davon überzeugt. *Wie falsch ich doch lag!* Aber davon ahnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nichts.

Nur vier Monate später halte ich einen positiven Schwangerschaftstest in der Hand. Also eigentlich waren es zwei. Der erste war nur einer dieser „billigen“ Teststreifen, die man in Megapacks bekommt. Irgendwie traute ich dem Ergebnis nicht ganz, also wollte ich auf Nummer sicher gehen und holte ein Markenprodukt aus der Drogerie. Und siehe da: tatsächlich zwei positive Streifen. *Ich war schwanger!*

Noch am selben Abend verkündete ich meinem Ehemann die frohe Botschaft. Er verstand zunächst nicht ganz, denn ich erzählte ihm, ich hätte etwas bestellt – allerdings mit neun Monaten Lieferzeit. Er verdrehte nur die Augen und schaltete den Fernseher wieder ein. *„Schon wieder hat meine Frau irgendeinen teuren Mist im Internet bestellt“*, hörte ich ihn denken. Ich lachte innerlich. Ich merkte, dass er wohl meinen Wink mit dem Zaunpfahl nicht ganz verstanden hatte, und knüpfte noch einmal an die lange Lieferzeit an. Da fiel der Groschen. Sein Gesicht erstrahlte plötzlich – und wir freuten uns darüber, bald eine fünfköpfige Familie zu sein.

Kapitel 2

Fürchte dich nicht!

Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; von nun an sollst du Menschen fangen!

Lukas 5,10

Eine lange, enttäuschende Nacht liegt hinter Simon Petrus und seinem Bruder Andreas. Immer und immer wieder hatten sie die Netze ausgeworfen – doch jedes Mal nur „Wasser gefangen“, keinen einzigen Fisch. Es war eine dieser Nächte, die sich in die Länge zogen wie das Pech, mit dem sie die Boote abdichteten. Die Dunkelheit machte die Müdigkeit noch schwerer. Mit jedem vergeblichen Einholen der Netze wuchs die Frustration.

Die Fischerei war ein hartes Geschäft. Jede Nacht aufs Neue wussten die beiden Brüder nicht, ob sich der Aufwand lohnen würde und ob sie am nächsten Tag etwas zum Markt bringen könnten. Oft war es wenig – aber gar nichts, so wie heute, das gab es selten.

Da bricht der Morgen an. Die Sonne steigt über den Horizont. Das wars. Jetzt liegt die Chance bei null. Die Fische sind längst in die Tiefe abgetaucht, und es ist unmöglich, jetzt noch etwas zu fangen. Die Brüder wissen das und geben für heute auf. Sie waschen die Netze und flicken die Stellen, die während ihres nächtlichen Einsatzes zu Schaden gekommen waren. So bereiten sie sich für die nächste Nacht vor. Hoffentlich würde es dann besser klappen, schließlich bedeutete kein Fang keinen Lohn.

Da fällt ihr Blick auf eine Menschenmenge am Ufer. Bei den Leuten sehen sie einen Mann, der sie zu lehren scheint. *Ist das nicht dieser*

Jesus von Nazareth? Was macht er hier? Simon Petrus und Andreas werden neugierig, denn sie hatten schon von ihm gehört.

Als die Brüder näherkommen, wendet sich Jesus an sie und bittet darum, ihr Boot nutzen zu dürfen, um ein wenig vom Ufer wegzufahren, damit die Menschen ihn besser hören könnten. Ein wenig aufgeregt, aber auch freudig gewähren sie Jesus diese Bitte.

Sie haben das Gerücht gehört, er sei vielleicht der erwartete Messias und sind nun gespannt, was er zu sagen hat.

Als Jesus fertig ist, wendet er sich den beiden zu. Er schaut Petrus direkt in die Augen und fordert ihn auf:

„Fahrt hinaus auf die Tiefe und lasst eure Netze hinunter!“

Petrus stutzt. *Meint er das ernst?* Petrus ist Fischer, seit er denken kann. Sein Vater hat ihn schon als Kind mit aufs Boot genommen. Er kennt das Wasser, die Strömungen, die besten Zeiten. Und jetzt soll er mitten am Tag fischen? Völliger Unsinn!

Doch in den Augen von diesem Jesus ist etwas, das sein Herz schneller schlagen lässt, eine irgendwie ansteckende Zuversicht – Glaube? Trotzdem kann Petrus sich einen Einwand nicht verkneifen:

„Meister, wir haben die ganze Nacht hindurchgearbeitet und nichts gefangen ...“

Er hält kurz inne. Dann atmet er tief durch:

„... aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“

Sie rudern hinaus. Plötzlich – kaum hat das Netz die Wasseroberfläche durchdrungen – werden die Männer von einem heftigen Ruck überrascht. Petrus reißt die Augen weit auf. Das Boot schwankt. Er kann nicht fassen, was er sieht! Die Fische springen sogar ins Boot, sodass es zu kentern droht. Unfassbar!

Was geschieht hier? Wie ist das möglich? Die Fische sollten in der Tiefe schlafen und sich nicht darum reißen, die Netze zu stürmen. Es ist, als würden sie mit ihren quirligen Leibern freiwillig ins Boot springen und sich geradezu danach sehnen, gefangen zu werden.

„Johannes! Jakobus!“, ruft Petrus die anderen Fischer im Nachbarboot zur Hilfe. Die Männer rudern rasch herbei, und auch ihr Boot quillt schnell von den silbrigen Leibern über. Die Netze beginnen zu reißen, und es ist kaum noch möglich, der großen Menge Herr zu werden.

Ein heiliger Schauer überkommt Petrus. Er wirft sich voller Ehrfurcht vor Jesus auf die Knie:

„Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“

Jesus sieht ihn an. Sein Blick ist voller Liebe – so ruhig und tief wie der See.

„Hab keine Angst, du sollst in Zukunft Menschen fischen!“

Selbst wenn ich mein ganzes Leben lang an einen Gott geglaubt habe – auch an den Gott der Christen –, konnte ich mit Jesus nicht viel anfangen. Ich wurde zwar christlich religiös erzogen, es ging jedoch dabei mehr um das, was *ich* tue, als um das, was *Jesus* bereits für mich *getan hat*; mehr um das Einhalten von „Ritualen“ als um eine lebendige Beziehung zu Gott.

Ich lernte als Kind viele schöne Gebete auswendig und wusste, dass man vor dem Einschlafen betet. In den Ferien reisten wir oft nach Rumänien, wo meine orthodox geprägte Familie väterlicherseits regelmäßig den Sonntagsgottesdienst besuchte. Für mich war das eine Pflichtveranstaltung – keine Option. Obwohl ich mit meinen bescheidenen Rumänischkenntnissen nicht viel verstand, musste ich mitgehen. Im Sommer, wenn wir bis zu sechs Wochen in Rumänien blieben, bedeutete das: jeden Sonntag Gottesdienst. Dazu kamen die Feiertage, etwa der 15. August, an dem in Rumänien Marias Himmelfahrt gefeiert wird (auch wenn sich mir dieses Ereignis nicht aus der Bibel erschließt). So war der Kirchgang für mich eher Zwang als Freude, und ich war auf die Institution Kirche nicht besonders gut zu sprechen – erst recht nicht, als ich später im Erwachsenenalter all die Skandale mitbekam. Kirche war für mich einfach nur ein altes Gebäude, welches ich von außen lieber betrachtete als von innen.

Ähnlich sah auch meine Gottesbeziehung aus: Wenn mich jemand gefragt hätte, hätte ich von mir behauptet, ich sei Christ. Innerlich hatte ich aber keine lebendige Beziehung zu Gott. Ich betete weiterhin meine als Kind gelernten Gebete – eher aus Gewohnheit und um mein Gewissen zu beruhigen. Wenn ich in Not war, betete ich ebenfalls, aber das war immer mein letzter Strohalm, nach dem ich griff.

„Ach, man könnte es ja noch mit Gebet probieren. Vielleicht ist ja der liebe Gott im Himmel heute mal gut gelaunt und sein Jeden-Tag-eine-gute-Tat-Ding geht heute an mich.“

Im Rückblick erwies sich Gott erstaunlicherweise sehr oft als gut zu mir. Ich „gewann“ doch das ein oder andere Mal beim „Wohltaten-Roulette“.

Im November 2011, wenige Wochen nachdem ich mit meinem damaligen Freund und heutigen Ehemann zusammenkam, ließ sich meine Mutter taufen. Zu diesem Zeitpunkt meinte ich wirklich, die Arme sei einer Sekte verfallen. Mein Mann und ich waren bei ihrer Taufe dabei, und ich dachte nur: *„Ach du meine Güte, mein Freund wird mich bestimmt verlassen, nachdem er erkennt, was für eine verrückte Mutter ich habe – eine Frau, die sich mit fast 50 Jahren noch taufen lässt!“* Ich war sicher: Bei ihr ist Hopfen und Malz verloren.

Dann fing meine Mutter an, mir regelmäßig Bibelverse zu senden, was mich irgendwann nur noch genervt hat. Ich bat sie, mir solch einen „Mist“ nicht mehr zu schicken, da ich nicht interessiert sei. Allerdings erzählte sie mir immer wieder, auf welchen christlichen Konferenzen sie war und welche Wunder dort geschahen. Ich hörte ihr aufmerksam zu, obwohl ich skeptisch war. Nicht, weil ich glaubte, sie würde lügen. Ich empfand einerseits Faszination für die Wunder, die sie sah und erlebte, andererseits empfand ich es als etwas befremdlich, denn ich kannte Derartiges nicht. Trotz alledem glaubte ich auch an das Übernatürliche.

Bereits als Kind hatte ich oft dunkle Schatten wahrgenommen; als Teenager machte ich Erfahrungen mit Gläserrücken und Geisterbeschwörung, später auch mit Wahrsagerei. Aber das, wovon meine Mutter da erzählte, war irgendwie ein anderes Level. Es war Licht. Ich dagegen kannte nur die Schattenseite des Übernatürlichen. So hörte ich meiner Mutter zwar reserviert, aber doch gespannt zu, ohne zu ahnen, dass ich bald selbst von solchen Wundern erzählen würde.

Im August 2018 – mein großer Sohn Dennis war fünf – feierte die Gemeinde meiner Mutter einen Familiengottesdienst. Da sie meinen Sohn, seit er ungefähr eineinhalb Jahre alt war, in die Gemeinde mitnahm, war er dort in der Kinderstunde integriert. Für diesen Gottesdienst hatte seine Gruppe eine kleine Aufführung vorbereitet. Er kam also einige Tage vor diesem Sonntag freudig zu uns gelaufen und

bat uns inständig, dieses eine Mal mit in die Gemeinde zu kommen. Wir willigten ihm zuliebe ein.

Als wir an besagtem Sonntag ankamen, lief der Lobpreis bereits. In dem Moment, in dem wir durch die dicken Türen traten, schossen mir augenblicklich Tränen in die Augen. Es war unfassbar, zumal es nicht das erste Mal war, dass mir das in dieser Gemeinde passierte. Aber diesmal war es noch extremer: Ich konnte den gesamten Lobpreis über nicht aufhören zu weinen. Ich kämpfte dagegen an, wischte mir immer wieder verstohlen über das Gesicht und war einfach nur genervt davon. *Was war da los? Wieso musste ich die ganze Zeit über so weinen?*

Ich versuchte, meine Tränen so gut es ging vor meinem Mann und meiner Mutter zu verbergen. Ob mir das gelungen ist, weiß ich tatsächlich bis heute nicht.

Der Gottesdienst nahm seinen Lauf. Ich weiß nicht mehr, um was es bei der Predigt ging, aber ich wusste: *Heute ist irgendetwas anders.*

Auf dem Heimweg fragte ich meinen Mann, wie er den Gottesdienst erlebt hatte und sagte ihm, dass ich ihn irgendwie nicht schlecht fand und gerne wiederkommen würde.

Ein paar Tage später war ich bei meiner Mutter, um mir von ihr die Füße schön machen zu lassen – sie hatte damals eine Fußpflegepraxis, heute ist sie Podologin.

Irgendwann sagte ich zu ihr: „Ich muss dir was erzählen!“ Anschließend berichtete ich ihr von meinem Erlebnis im Gottesdienst und auch davon, dass ich gerne wiederkommen würde – aber, dass es mich nerven würde, jedes Mal beim Lobpreis weinen zu müssen. Die Worte, die sie dann sagte, trafen mich bis ins Innerste:

„Das ist der Ruf des Heiligen Geistes!“

Und diesem Ruf folgte ich ...